

Günther Gillessen: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich.- Berlin: Siedler 1987, 586 S., DM 68,-

Zehn Jahre, bis Ende August 1943, hat die 'Frankfurter Zeitung' im Dritten Reich überlebt, obwohl an ihrer Gegnerschaft zu den damaligen Machthabern nicht zu zweifeln war. Wie war das möglich? Wie weit konnte die Zeitung ihre Eigenart bewahren, wie weit mußte sie

sich anpassen? Seit zwei Jahren liegt ein außerordentlich materialreicher Band, schon in 2. Auflage, vor. Plastisch geschrieben, spannend auch im durchaus herkömmlichen Sinne, aber die Frage, wie diese Epoche der 'Frankfurter Zeitung' zu beurteilen ist, muß weiterhin offenbleiben. Günther Gillessen, Redakteur der 'Frankfurter Allgemeinen Zeitung' und Professor in Mainz, wagt zwar eine eindeutige Interpretation, aber man kann ihm dabei nur bedingt folgen. War es wirklich, wie der Autor meint, publizistischer Widerstand, was die Redakteure der 'Frankfurter Zeitung' (FZ) damals geleistet haben, oder nicht doch (auch) ein Alibi für die scheinbare Liberalität des Regimes? Schlimmer noch: Hat die Nazi-propaganda, so vornehm verpackt wie in der FZ, nicht überzeugender gewirkt als in den Parteiblättern? Eine Auffassung, die Bernd Sösemann in einer Rezension Gillessen gegenüber vertritt. Die, für ein wissenschaftliches Werk allerdings selbstverständliche, Qualität des Buches liegt darin, daß Gillessen diese Fragen nicht unterdrückt, daß er das Material für die Gegenposition mitliefert.

Die Quellenlage für Gillessens Untersuchung war nicht ganz einfach. Das Archiv der Zeitung ist kurz vor Kriegsende verbrannt. So war Gillessen weithin angewiesen auf die Aufzeichnungen und Erinnerungen der Redakteure und Autoren, aber auch der der Gegenseite, der Widersacher (aber auch 'Partner') im Propagandaministerium und in den anderen Presselenkungsorganen der Nazis. Dazu kamen natürlich die Jahrgänge der Zeitung selbst.

Nach zwei Einleitungskapiteln über die FZ bis 1933 stellt Gillessen sehr ausführlich vor allem die Anfangsjahre des Dritten Reiches dar, wie - schon 1933 - die Freiheit der Redaktion immer mehr geschwunden ist, wie das Zwischen-den-Zeilen-Schreiben ausgebildet, immer mehr verfeinert wurde. Im politischen Teil hat sich die Zeitung vor allem um eine möglichst umfangreiche, präzise Information der Leser bemüht. Offizielle Nachrichten, die man bringen mußte, wurden in Anführungszeichen oder den Konjunktiv gesetzt. Die eigentliche Leistung der Redaktion, besonders in den Anfangsjahren, waren viele kleine, für sich genommen meist unverfängliche Meldungen aus dem In- und Ausland. Als Komposition oder Collage verfolgten sie aber eine eindeutige Richtung, berichteten etwa über die Ausschreitungen gegen Juden oder setzten Akzente im Kirchenkampf.

In der Außenpolitik gab es, jedenfalls partiell, Übereinstimmungen zwischen der Redaktion der FZ und Hitler: Als gute Nationale waren auch die Redakteure der FZ für eine Revision der Versailler Verträge, verurteilten aber Hitlers Methoden. Der Balanceakt der Leitartikel bestand vor allem darin, die außenpolitischen Ziele zwar zu billigen, die das Recht und die Menschenwürde außer Kraft setzende Ausführung dieser Politik aber nicht mitzuvollziehen, sich vorsichtig sprachlich davon abzusetzen. Dabei waren die täglichen Presseanweisungen zu beachten, war zu überlegen, wie weit man sich in der einen oder anderen Frage vorwagen konnte.

Die eigentliche Oase in der FZ war das Feuilleton. Das begann schon bei der Sprache, die von allen Blähungen des Nazi-Zeitgeistes frei war, und setzte sich in den Themen fort. In den letzten Monaten vor dem Verbot druckte die FZ 1943 jeden Samstag auf der ersten Seite

unter dem Sammeltitle 'Was ewig zu uns spricht', Gedichte u.a. von Mörike, Eichendorff, Brentano, Hölderlin, aber auch Georg Trakls 'Grotek' - "ein Bekenntnis zu einem Geist, der dem Nationalsozialismus entgegengesetzt war", so Gillessen (S. 490). Berühmt ist ein Essay Dolf Sternbergers in der Weihnachtsausgabe 1941, "Figuren der Fabel", in denen er Fabeln so nacherzählt, daß sich eine politische Interpretation anbietet, aber jederzeit abgestritten werden kann.

Gillessens Buch zeichnet sich - neben einigen glänzenden Porträts der wichtigsten Redakteure der FZ, allen voran Benno Reifenberg - vor allem durch ausführliche, zitatreiche Beschreibungen dieses journalistischen Alltags im Dritten Reich aus.

Unverständlich ist, warum die faksimiliert wiedergegebenen Artikel zum Teil gekürzt sind. Umbruchtechnische Gründe, in einer Nachbemerkung genannt, rechtfertigen ein solches Vorgehen nicht. Was völlig fehlt, sind komplette Seiten, die einen Eindruck geben könnten, welchen Stellenwert z.B. eine Nachricht auf einer Seite hatte.

Wilhelm Roth